

Grundfragen der Verteilung.

Der staatliche Ernährungsdienst hat zwei Aufgaben zu erfüllen: die rechtzeitige und ausreichende Aufbringung der Vorräte und die gleichmäßige Verteilung derselben auf Zeit und Ort und Verbraucher. Beide ergänzen einander: die Verteilung kann nicht ohne Störung vor sich gehen, wenn die Aufbringung stockt oder versagt, die vollendetste Aufbringung kann Uebel und Klagen zeitigen, wenn die Verteilung fehlerhaft vor sich geht. Bei der Beurteilung unseres Kriegsernährungswesens kann der wohlwollendste Kritiker nicht umhin, festzustellen, daß immer auf beiden Seiten viel zu wünschen übrig geblieben ist. Dabei kann vorweg eingeräumt werden, daß Kriegsumstände zeitweise unvermeidliche Störungen hervorrufen. Wenn sich die militärischen Truppen- und Materialnachschübe zeitweise häufen oder plötzlich ihre Richtung ändern, wenn mit einemmal ein neuer Feind an einem anderen Teile der Grenze auftritt und eine Verlegung der Front erzwingt, dann muß eine Unterbrechung der Zuschübe in den Verbrauchszentren eintreten. Erspart könnte uns eine solche Zwangslage nur bleiben, wenn wir einen Ueberfluß an Bahnlagen und Kanälen, überaus geräumige Stationsanlagen und einen überreichen Waggonpark hätten. Da wir aber im Gegenteil unserer Verkehrsweisen im Frieden in straflicher Weise vernachlässigt haben, tragen an solchen Mißständen jene einen guten Teil der Mitschuld, die infolge ihrer nationalen und sonstigen Treibereien die wichtigsten Aufgaben des Gemeinschaftslebens veräußt haben. Zu den Ursachen, die bei uns die Vorratsaufbringung so sehr erschweren, gehören vor allem das — sagen wir so! — ungeklärte

Verhältnis zwischen den verschiedenen Wirtschaftskreisen, die in der Produktion und im Verkehr tätig sind. Die Verteilung der Güter ist nicht nur eine Frage der Menge, sondern auch der Art und Weise. Die verschiedenen Wirtschaftsklassen haben verschiedene Interessen, die bei der Verteilung der Güter in Betracht kommen müssen. Die Arbeiterklasse hat ein Interesse an einer gerechten Verteilung der Güter, die den Lebensbedarf deckt. Die Kapitalistenklasse hat ein Interesse an einer Verteilung, die den Gewinn maximiert. Die Staatliche Verwaltung hat ein Interesse an einer gerechten Verteilung der Güter, die den öffentlichen Bedürfnissen entspricht. Die Verteilung der Güter ist eine Aufgabe, die nur durch eine gerechte Verteilung gelöst werden kann.

Man kann wohl mit Recht aus der Häufung dieser Mißstände den Schluß ziehen: Die Brotkarte reicht heute als Mittel der Verbrauchsregelung nicht mehr aus. Die Brotkarte ist ein Mittel, um den Verbrauch zu begrenzen, aber sie ist nicht in der Lage, die Verteilung der Güter gerecht zu machen. Die Brotkarte ist ein Mittel, um den Verbrauch zu begrenzen, aber sie ist nicht in der Lage, die Verteilung der Güter gerecht zu machen. Die Brotkarte ist ein Mittel, um den Verbrauch zu begrenzen, aber sie ist nicht in der Lage, die Verteilung der Güter gerecht zu machen.

polizei weist eine weniger glückliche Hand auf. Es ist auch kein Geheimnis mehr, daß die Brotartenkontrolle der Gemeinden in den allermeisten Gebieten des Reiches wirkungslos geblieben ist. Stadtbekannt ist es, daß sich die niederösterreichische Statthalterei in Wien mehr als ein Jahr bemüht hat, eine genauere Kontrolle der von den Geschäften abgeführten Brotartenabschnitte zu erzielen, und diese Bemühungen noch heute fortsetzt! Weil aber die Brotartenabnahme durch die Gastwirtschaften bei uns nicht in Ordnung zu bringen war, hat man sich dazu entschlossen, den Wirten den Brotverkauf überhaupt zu untersagen. Und weil niemals eine Gewißheit zu erlangen war, ob die Bäcker das ihnen zum Brotbacken gelieferte Mehl nicht lieber als Kochmehl verkaufen oder zu Mehlspeisen verarbeiten, hat man vorgezogen, die Frage überhaupt aus der Welt zu schaffen, indem man den Bäckern den Mehlschleiß entzog.

Was war die Aufgabe der Brotkarte? Sie sollte nicht so sehr direkt jedem einen bestimmten Mehlbezug sicherstellen, sie sollte bloß den Verbrauch nach oben abgrenzen: wenn keiner zu viel genießt und wenn keiner hamstert, dann muß ja, so nahm man an, so viel Mehl und Brot im Verkehr bleiben, daß sich jeder seinen Teil auf dem Verschleißmarkt beschaffen kann.

Aber diese Schlussfolgerung hat sich als irrig herausgestellt, sowohl in den Voraussetzungen wie in der Folgerung. Die Brotkarte hat bei der Art, wie sie in den Gemeinden gehandhabt wurde, nicht im geringsten gehindert, daß Begüterte, die feste und vertraute Beziehungen zu Geschäftsleuten hatten, mehr genossen und sogar hamsterten. Solange unsere Vorräte noch beträchtlicher waren, spürten den Ausfall nur die Allerärmsten. Sowie aber fühlbarere Knappheit eintrat, machte sich der Ausfall bis hoch in den Mittelstand hinauf geltend. Die Verschleißer suchten sich zu helfen, indem sie die Geschäfte zu den Stunden, wo die Arbeiterfrau kauft, tunlichst geschlossen hielten. So konnte immerhin ein gewisser Vorbehalt für die „bessere Kundschaft“ erzielt werden, an der die Geschäftswelt natürlich ein größeres wirtschaftliches Interesse besitzt. Jene Gemeinden, in denen das oben erwähnte Element der Lebensmittelgewerbe beherrschenden Einfluß besitzt, rührten gegen diese Uebelstände keinen Finger, obschon in einzelnen Industrieorten die Lage der Arbeiterschaft wie der Angestellten und selbst der Beamten so unerträglich geworden war, daß sich der Unmut laut äußerte.

Man kann wohl mit Recht aus der Häufung dieser Mißstände den Schluß ziehen: Die Brotkarte reicht heute als Mittel der Verbrauchsregelung nicht mehr aus. Die Brotkarte ist ein Mittel, um den Verbrauch zu begrenzen, aber sie ist nicht in der Lage, die Verteilung der Güter gerecht zu machen. Die Brotkarte ist ein Mittel, um den Verbrauch zu begrenzen, aber sie ist nicht in der Lage, die Verteilung der Güter gerecht zu machen. Die Brotkarte ist ein Mittel, um den Verbrauch zu begrenzen, aber sie ist nicht in der Lage, die Verteilung der Güter gerecht zu machen.